

Andreas Möckel (1927–2019)

Von Ulrich Andreas Wien

Am 30. Januar 1927 wurde Johannes Andreas Möckel in Großpold/Siebenbürgen geboren. Er war der dritte Sohn des Ehepaars Dr. Konrad und Dr. Dora Möckel (geb. Schullerus) und Enkel des Polyhistor und Hermannstädter Stadtpfarrers und Bischofsvikars Dr. Adolf Schullerus (1864–1928). Er wuchs in der Pfarrfamilie und zunächst im dörflichen Kontext auf. Er erlebte prägende Jahre ab 1933 in Kronstadt, wohin sein Vater zum Stadtpfarrer berufen worden war – als Nachfolger des zum Bischof gewählten Dr. Viktor Glondys (1882–1949). Diese Zeit und ihre politischen und sozialen Herausforderungen, zu denen er auch (aufgrund des Geburtsjahrganges nur eingeschränkt) als Zeitzeuge Auskunft gab, gehörten – je älter er wurde – zu den immer stärker reflektierten und selbstkritisch durchdrungenen Erfahrungen und Lebenskontexten, zu deren Aufklärung er mit wachem Selbstbewusstsein und unbestechlicher, messerscharfer Analyse auf der Basis einer biblisch-christlichen Anthropologie und eines theologisch fundierten

Christseins nachhaltige Impulse setzen und beitragen wollte. Ausgestattet mit breiter Bildung, anhaltendem wissenschaftlichen Erkenntnisinteresse und Weltoffenheit sowie mit einem wachen politischen, christlichen Gewissen war er eine prägende geistige Persönlichkeit. Bis zuletzt hat er selbstbewusst und eigenständig sein Leben gestaltet und noch die Summe seines Denkens und Lebenswerkes in einer eindrücklichen Publikation „Das Paradigma der Heilpädagogik“ (Würzburg 2019) niedergelegt.

Noch vor seinem 18. Geburtstag wurde er im Januar 1945 zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion deportiert, krankheitshalber im Februar 1947 in die sowjetische Besatzungszone entlassen und fand familiäre Aufnahme im Haushalt des mit den Eltern befreundeten Pfarrers Herbert Krimm (1905–2002). Dieser gründete das Diakoniewissenschaftliche Institut der Theologischen Fakultät der Universität Heidelberg.

Andreas Möckel besuchte bis 1949 die Evangelisch-Kirchliche Heimschule in Michelbach an der Bilz. Am Pädagogischen Institut in Stuttgart wurde er zum Volksschullehrer ausgebildet und unterrichtete zwei Schuljahre an Volksschulen. Von 1953–1958 studierte er Pädagogik, Philoso-



Prof. Dr. Andreas Möckel 2016 in Annweiler,
Foto: Ulrich A. Wien

Andreas Möckel (1927–2019)

phie und Geschichte in Tübingen, Westberlin und München. Nach verschiedenen Zwischenstationen (1961 über das Thema „Schulpolitik und Einheitsschulgedanke im Deutschen Lehrerverein 1900–1920“ promoviert, an der Pädagogischen Hochschule Reutlingen, wo er seit 1969 eine Professur bekleidete,) wurde er 1976 auf den neu eingerichteten Lehrstuhl für Sonderpädagogik (Lernbehindertenpädagogik) der Universität Würzburg berufen und hat dort Pionierarbeit geleistet und das akademische Renommee des Faches begründet. Bereits 1969–1973 war er Mitglied im Deutschen Bildungsrat/Ausschuss Sonderpädagogik gewesen. Auch nach seiner Emeritierung 1992 blieb er bis zu seinem Tode wissenschaftlich aktiv. Seine einschlägigen Forschungen, Veröffentlichungen und besonders die eindrücklichen Lehrveranstaltungen haben zur Etablierung des Faches beigetragen sowie ihm einen ausgezeichneten Ruf in Fachkreisen eingetragen. Mit seinem großen Geist, seiner analytischen Kraft und sprachlichen Sensibilität gehört er zu den Pioniergestalten der Sonderpädagogik in Deutschland. Mit seiner gewinnenden Warmherzigkeit, intellektuellen Redlichkeit, aber auch verlässlichen Beständigkeit war er vielen ein Vorbild. Schwerpunktmäßig behandelten seine Veröffentlichungen die Geschichte der Heilpädagogik, Grundfragen der Erziehung behinderter Kinder und theoretische und praktische Hilfen zum Lesenlernen unter erschwerten Bedingungen.

Mit Anneliese Fröhlich ging er den Bund für das Leben ein, sechzig Jahre waren sie glücklich verheiratet. Ihnen wurden drei Töchter geschenkt.

Vielfältig hat er sich ehrenamtlich engagiert und Ideen für eine vitale Entwicklung der von ihm oft mitbegründeten Vereine geliefert. Er engagierte sich im Hilfskomitee der evangelischen Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben, im Evangelischen Freundeskreis Siebenbürgen, im Johannes Honterus-Verein, der Evangelischen Akademie Siebenbürgen (Neppendorf), aber auch für reformpädagogische Ansätze, setzte sich für die Rezeption von Eugen Rosenstock-Huessy – unter anderem von 1986–1994 als Präsident der Eugen-Rosenstock-Huessy-Gesellschaft – ein und förderte die Gedenkstätte Kreisau (poln. Krzyżowa), unter anderem als Mitglied des Vorstands des Stiftungsrates der „Stiftung Kreisau für europäische Verständigung“.

Neben seiner akademischen Karriere begründete er mit den Gesinnungsgenossen aus dem „Arbeitskreis junger Siebenbürger Sachsen“ 1962 den „Arbeitskreis für Siebenbürgische Landeskunde“. Diesem stellte er sich als akademischer Historiker auch als zweiter Vorsitzender bis 1972 zur Verfügung und leitete lange Jahre die Sektion Zeitgeschichte. Bis zum Schluss hat er solidarisch dem Arbeitskreis mit seinem Rat, seinem beharrlichen Erkenntnisstreben, kontinuierlicher finanzieller Unterstützung und wichtigen publizierten Beiträgen zur Seite gestanden. Hervorzuheben sind sein Vorwort von 1983 zum Reprint der großen Sachsengeschichte (G. D. Teutsch, Friedr. Teutsch), aber auch die ideologiekritischen Beiträge über „Geschichtsschreibung und Geschichtsbewusstsein bei den Siebenbürger Sachsen“ (Archiv 7), „Kleinsächsisch oder Alldeutsch?“ (Archiv 28) bzw. über „Kirchenschulen und Entkirchlichung“ (Archiv 32), schließlich auch zu Georg Kenstler. Über Bischof Dr. G. D. Teutsch hielt er fest, dass diesem ungewollt auch ethnische Führungsaufgaben zugefallen waren, die zwar seine Popularität steigerten, „allerdings auch geeignet waren, den Blick für sein eigentliches Amt zu verstellen.“ (IX). Zur Geschichtsschreibung Friedrich Teutschs meinte er: Sie „erleichterte ein nationales Mißverstehen der Kirche, auch wenn Teutsch selbst ihm nicht erlegen war“ (XV).

Andreas Möckel (1927–2019)

Mit zunehmendem Alter sah er sich noch stärker als früher herausgefordert, die für die eigene Biografie einschneidende Phase des Nationalsozialismus in Siebenbürgen und Rumänien ideologiekritisch zu analysieren und den nachfolgenden Generationen zu erläutern. Dies geschah zunächst in der umfangreichen Biografie über seinen Vater, Dr. Konrad Möckel. In der Diskussion mit mir über den von ihm zunächst gewählten, historiographisch ungebräuchlichen Titel „Volkskirchenkampf“ ließ er sich aber doch rasch von der anderen Variante überzeugen, ihn in „Umkämpfte Volkskirche“ zu ändern. Mit dieser Monographie hat er einen wesentlichen Schlüssel zur Erläuterung der damaligen geistigen und politischen Auseinandersetzungen vorgelegt. Er war ein sprachsensibler Historiker, der aber auch selbstkritisch die eigene Verflochtenheit als Schüler in den Zeitgeist zu thematisieren verstand. So hat er immer wieder darauf bestanden, dass der Arbeitskreis für siebenbürgische Landeskunde diesbezügliche zeitgeschichtliche Forschung vorantrieb und zu entsprechenden Tagungen und Publikationen schritt. Auch wenn es äußerste psychische Anstrengung erforderlich machte, war er auch selbst bereit, als Zeitzeuge Auskunft zu geben. Und dabei trat ihm durchaus belastend vor die Seele, in welcher intensiver Weise er und seine Jugendgenossen der Nazi-Propaganda nicht nur ausgesetzt gewesen, sondern auch gefolgt waren. Und er hat über diese Verführung als Jugendlicher seine eigene „Scham“ ausgedrückt. Nicht nur sein letzter Zeitzeugen-Beitrag (Zeitschrift für Balkanologie 2020) hat dies eindrücklich festgehalten. Im Gespräch im Mai 2019 über seine für die Enkel gedachten Erinnerungen formulierte er selbst in der ihm eigenen Direktheit ein holzschnittartiges Resümee möglicherweise undifferenzierter Wahrnehmung: „Opa war ein Nazi“. Diese von ihm gewählte, vereinfacht zugespitzte, verzerrende Formulierung drückte pointiert seine selbstkritische Haltung aus, entsprach aber nie seinem christlich-humanistischen Wesen. Gerade aus dieser Erfahrung der – durchaus auch distanzierenden – Verführbarkeit und der daraus resultierenden irritierten Nachfrage, warum im Elternhaus doch auch Vorsicht und Zurückhaltung geherrscht hatten und wie dies zu erklären wäre, folgte seine in vielfältigen Lebenskontexten immer den Menschen aktiv zugewandte, für die Benachteiligten, die Marginalisierten und Hilfebedürftigen engagierte Zuwendung, uneingeschränkte Empathie und auch sein politisches Engagement.

Auswahl-Bibliographie:

Umkämpfte Volkskirche: Leben und Wirken des evangelisch-sächsischen Pfarrers Konrad Möckel (1892–1965). Köln, Weimar, Wien 2011. (Stud. Trans. 42)

Das Paradigma der Heilpädagogik. Würzburg 2019.